

Orthodoxe Stimmen zur ökumenischen Bewegung

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Orthodoxe Stimmen zur Ökumenischen Bewegung

In letzter Zeit sind einige Stimmen aus der orthodoxen Welt laut geworden, die sich zur Ökumenischen Bewegung sehr kritisch einstellen. In der Zeitschrift «Ekklesia», die in Athen erscheint, sind zwei Arbeiten erschienen, die sich damit beschäftigen, und die «Zeitschrift des Moskauer Patriarchates» veröffentlicht die Antrittsrede, die der neue Rektor der Geistlichen Akademie, Bischof Hermogen, am 23. November gehalten hat, die der Bewegung ebenfalls einige Beachtung schenkt. Prof. Dr. Bratsiotis geht in dem Artikel «Der Kirchenbund» vom Vorschlag des Patriarchen von Konstantinopel aus, die Kirchen möchten sich in einem «Kirchenbund vereinigen», welche Idee durch die Ökumenische Bewegung nicht verwirklicht werden könne¹⁾. Er schreibt u. a.:

«Leider fehlt in der Ökumenischen Bewegung — offiziell wenigstens — die Römisch-katholische Kirche, die übrigens diese Bewegung argwöhnisch betrachtet, weil sie angeblich die Bildung einer antipäpstlichen kirchlichen Front im Auge hatte. Andererseits nahm auch die offizielle Orthodoxe Kirche mehr der Form wegen an der Bewegung teil. Dies geschah aus verschiedenen Gründen, welche später von der Mehrzahl der führenden Männer der Bewegung begriffen wurden. Einige Gründe belasteten die Bewegung selbst. Ferner fehlt ihr die Einheit, da sie sich in verschiedenen Organisationen aufgespaltet hat. Da sie sich nicht auf das Gebiet des praktischen Christentums beschränkte, wie es ihr die Orthodoxe Kirche und Theologie durch verschiedene ihrer Vertreter vorgeschlagen hatte, d. h. auf dem Gebiet, auf welchem allein die Vereinigung und die wirkliche Zusammenarbeit der christlichen Welt möglich ist, sondern sich mit dem Studium grosser Pläne beschäftigte, welche über ihre Kräfte gingen, verschwendete sie kostbare materielle und geistige Werte. Die Verwirklichung dieser Pläne wurde überdies mit ganz ungeeigneten Mitteln erstrebt. Solche Pläne und solche Mittel waren z. B. die Freundschaft der Völker durch die Kirchen, welche man durch die berühmten Nationalräte zu verwirklichen suchte. Durch sie hat man — auf dem Balkan wenigstens — Resultate erreicht, die dem Ziel ganz entgegengesetzt waren. Ferner die Vereinigung der Kirchen, die man auf jenen unmöglichen Weltkonferenzen verfolgte, zu welchen man Menschen zusammenbrachte, denen es zum Teil ganz unmöglich war, sich gegenseitig zu verständigen. So diskutierten z. B. Vertreter der radikalsten protestantischen Sekten, die alle Sakramente ablehnen, mit Vertretern der Orthodoxen Kirche usw. Der wichtigste Fehler der Ökumenischen Bewegung war aber der Mangel einer elementaren dogmatischen Basis, welche ist der Glaube an Christus als Gott und Heiland der Welt. Diese Basis fehlte öfters an den Konferenzen für Praktisches Christentum und leider auch manchmal an den Konferenzen für ‚Glauben und Verfassung‘, wie z. B.

¹⁾ Ekklesia Nr. 33/34 vom 1. September 1947. Die Übersetzung verdanken wir Herrn Dr. Kalogiru, zurzeit in Bern.

in Edinburg (1937), was damals dem jetzigen Metropoliten von Korinth, Mrgs. Michael, Anlass zu scharfem Protest gab. Zum Glück wurde schon vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges der Wunsch nach der Gründung eines einheitlichen Ökumenischen Rates — durch Vereinigung der einzelnen Träger der Ökumenischen Bewegung — laut.»

Der Verfasser schildert hierauf kurz die Grundzüge des Weltkirchenrates und die Vorarbeiten zur Tagung in Amsterdam. Ganz besonders hebt er die dogmatische Basis der Konferenz hervor, wozu er schreibt: «Ein verheissungsvoller Punkt für den Erfolg der Konferenz ist, dass ‚der Glaube an Christus als Gott und Erlöser der Welt offiziell als feste Grundlage der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirchen in der Zukunft gelegt wird‘». Im Anschluss daran erlaubt er sich einige Bemerkungen und Empfehlungen auf Grund seiner zwanzigjährigen Erfahrungen an die Orthodoxe Kirche und Theologie, an die provisorische Verwaltung des Weltkirchenrates und an die Römisch-katholische Kirche. Unsere Aufmerksamkeit verdient der zweite Punkt. Darüber schreibt der Verfasser:

«Es ist zunächst wünschenswert, dass auf alle Fälle dafür gesorgt wird, dass von der gemeinsamen dogmatischen Grundlage der Verbindung und der Zusammenarbeit der kirchlichen Welt nicht abgewichen wird, d. h. von dem Glauben an Jesus Christus als Gott und Erlöser der Welt. ‚Einen anderen Grund kann niemand legen ausser den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus‘ (I. Kor. 3, 11). Dieser Glaube muss alle Veröffentlichungen zur Vorbereitung der Konferenz und alle schriftlichen und mündlichen Erörterungen, welche für sie stattfinden und stattfinden werden, beherrschen. Jede rationalistische Tendenz muss ausgeschaltet werden. Ebenfalls ist es wünschenswert oder vielmehr unbedingt nötig, dass für die Zukunft oder wenigstens für eine Reihe von Jahren die Bemühungen und der Ehrgeiz bei den Führern der Ökumenischen Bewegung sich bei der Zusammenarbeit der Kirchen hauptsächlich auf Probleme des sogenannten Praktischen Christentums beschränken. Die dogmatischen Diskussionen müssen beiseite gelegt oder auf die Kirchen und Gemeinschaften beschränkt werden, die sich ohnehin nahestehen. Der grossartige und für jeden wirklichen Christen so schöne Gedanke der dogmatischen Vereinigung wird durch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Praktischen Christentums vorbereitet und bedeutend gefördert werden. Durch dogmatische Diskussionen wird, auch unter dem Einfluss des menschlichen Egoismus, des kollektiven und des individuellen, die Kluft erweitert, welche die Kirchen trennt, und die schon existierenden Unterschiede werden schärfer und bewusster. Weiter ist wünschenswert, dass dafür gesorgt wird, dass die Diskussionen und die Ergebnisse der Konferenz in möglichst grossem Umfang auch in den andern mitarbeitenden Kirchen und vor allem in der Orthodoxen Kirche verbreitet werden, was eigentlich in der Vergangenheit vernachlässigt worden ist. Ferner wäre es gut, wenn auf der kommenden Weltkonferenz für die orthodoxen und heterodoxen Bischöfe besondere Ehrenplätze reserviert würden, damit sie sich nicht mit den andern Vertretern vermengen, wie es leider bei den früheren Konferenzen geschehen ist.»

Der Metropolit Irenäos von Samos behandelt in der erwähnten Zeitschrift¹⁾ in einem Artikel zur Konferenz in Amsterdam unter dem Titel «Gemeinsame Verständigungsbasis die christliche Freiheit» zunächst die Bedeutung der Einheit für die Welt, worüber er sagt:

«Es ist wahr, dass die christlichen Völker nach Hunderten von Millionen zählen. Wenn alle diese Christen, unbeachtet ihrer dogmatischen Unterschiede, imstande wären, die christliche Wahrheit zu erfassen und sie vor allem zu erleben, so würde eine Front von Kräften innerhalb der menschlichen Geschichte entstehen, welche die kulturelle Entwicklung der Völker sicherstellte. Sie würde gleichzeitig einen Fels bilden, an dem die materialistischen, politischen und soziologischen Weltanschauungen zertrümmert würden, jene Weltanschauungen, welche von manchen Völkern schon, wie auch von manchen politischen und sonstigen Organisationen übernommen wurden und den Anspruch erheben, die Rettung der Welt zu erwirken und die Menschheit zu höheren kulturellen Formen zu führen. Bei diesem Sachverhalt müsste gerade die Welt deutlich erkennen, was Wahrheit im Leben ist, weil nur die Wahrheit befreit, den Enthusiasmus erzeugt und das Ringen der Individuen und der Völker rechtfertigt. Diese Wahrheit aber ist nur die christliche Wahrheit.»

Auch Metropolit Irenäos steht dem Versuch einer dogmatischen Einigung der Kirchen skeptisch gegenüber. Er schreibt:

«Wenn es die christliche Idee in der Welt zu fördern gilt, wird dies nicht durch Diskussionen über das Dogma und über Fragen soziologischer Natur erreicht. Die Einheit der universalen christlichen Idee beruht nicht darauf. Die Dogmen sind nicht gedankliche Konstruktionen, um den Trieb der menschlichen Lernbegierde zu befriedigen, sondern Geschehnisse, welche sich im Bereich des Geistes abspielen; sie sind Offenbarungen des Geistes. Wenn die theologische Wissenschaft sie nur erkenntnismässig behandelt, kann dadurch die Weisheit der Studierenden vermehrt werden. Dieser Standpunkt erwärmt aber ihren Glauben nicht, er orientiert ihre Seelen nicht in lebendiger Weise über die authentischen Wahrheiten als Licht und Kraftzentren. Solche Wahrheiten sind gerade die über die Person des Gottmenschen Christus und über das Wesen des Menschen. Diese Faktoren wirken bei der Wiederherstellung der Welt, bei der Wiederaufrichtung der Herrschaft der Liebe zusammen, welche das grosse Ziel der Geschichte ist. Die Dogmen — Offenbarungswahrheiten — wie sie von den Völkern geglaubt wurden, empfangen bei ihrer Formulierung Elemente der Denkweise dieser Völker aus ihrem geschichtlichen Bewusstsein, so dass sie im Laufe der Jahrhunderte selbst wieder auf die Seele der Völker einwirkten und sie tief beeinflussten und als Elemente bei der Schaffung der Kulturformen gebraucht wurden. So wurden die Dogmen nicht nur Symbole der mystischen Erfahrungen des Geistes, sondern auch des Denkens, der Psychologie des religiösen Empfindens der christlichen Völker. Deshalb kann vielleicht niemals eine Annäherung, noch viel weniger eine Vereinigung der christlichen Kirchen auf dem Boden der dogmatischen Fragen erfolgen. Jede Diskussion auf diesem Gebiet ist unnütz. Denn, wenn eine Kirche, um die Annäherung oder Vereinigung der Kirchen zu erleichtern, einige ihrer Dogmen abänderte oder preisgäbe, so würde das in der Geschichte

¹⁾ Ekklesia Nr. 41/42 vom 1. November 1947.

dieser Kirche auf Hindernisse stossen: in der Stimme ihrer Toten, ihrer Heiligen, ihrer grossen Väter, ihrer Märtyrer, welche ihre Bauleute und ihre Beschützer sind. Nur durch das Erleben der dogmatischen Wahrheiten wird es möglich, dass sich das Leben der christlichen Völker zum Licht der Liebe und Güte wendet; und hier entsteht die Grundlage einer leichten gegenseitigen Verständigung. Weder die Unterschriften der Kirchenfürsten noch ihre Entscheidungen über Glaubensfragen, welche sogar aus Gründen, die dem religiösen Gewissen fremd sind, gefasst werden könnten, vermögen der Annäherung oder Vereinigung der Kirchen Autorität und praktischen Wert zu verschaffen. Die Vereinigung der Kirchen zu einer ökumenischen Kirche wird sich nicht mit Hilfe von Verfassungen oder Verwaltungssystemen, wie die Römisch-katholische Kirche meint, verwirklichen, sondern sie wird vom Heiligen Geist gewirkt, welcher die christlichen Gewissen heiligen und sie durch Zusammenwirken der menschlichen Freiheit zu Güte, Liebe und Gerechtigkeit, zur allumfassenden psychologischen Gewissensfreiheit verwandeln wird. Vorläufig bleibt als gemeinsames Verständigungsprinzip dies: die christliche Freiheit. Die Freiheit des Menschen, des Ebenbildes Gottes, ist eine mystische christliche Wahrheit. Sie fällt nicht mit dem politischen oder rechtlichen Freiheitsbegriff zusammen, auch nicht mit dem den verschiedene philosophische Richtungen des Idealismus und des Materialismus verkünden..... Das Christentum betrachtet die Welt in ihrer konkreten Form als Schöpfung Gottes und den Menschen als aus Seele und Leib bestehend, als Ebenbild Gottes, als höchsten Wert in der Welt. Der Sohn Gottes ist die gottmenschliche Person, in der der Mensch die Fülle seiner Existenz findet. Das Leben Christi ist die für die Welt gekreuzigte göttliche Liebe; es ist auch Sieg des Lebens, es ist Auferstehung. Seine Nachfolger sollen das Leben als Pflicht, als Kampf, als Kreuz, als freiwillige Aufopferung für die anderen betrachten. Ihre Vereinigung, ihre Einigung mit ihm legt von der Tiefe ihrer Freiheit Zeugnis ab, welches als freiwilliges Opfer für die anderen aufzufassen ist und den Wert des menschlichen Lebens zum Bewusstsein bringt. Dieses Leben findet durch Christus — die zweite Person der Heiligen Trinität — seine Wurzel in Gott. Der Glaube an Christus verhilft zum Sieg über die Welt, fördert und durchleuchtet die edlen Bestrebungen zur Freiheit, rechtfertigt die Hoffnungen derer, die für die Erhöhung und Wiederherstellung von vollkommenen Formen der Gerechtigkeit in der Geschichte kämpfen. Das ist der Sinn der christlichen Freiheit für das Leben. Hier gehen die Meinungen der christlichen Kirchen und aller christlichen Organisationen nicht auseinander.

Wenn eine christliche Macht errichtet werden soll, nicht nur als eine Reaktion gegen jede böse Macht, welche das Gottesbild im Menschen verdirbt und zerstört, sondern auch als eine positive Macht, welche die menschliche Würde rechtfertigt, die Solidarität und die gegenseitige Verständigung der Völker fördert, dann müssen die Kirchen und die christlichen Organisationen die christliche Jugend der Welt zu einer Front, zu einer Friedensfront zusammenfassen und sie gleichzeitig zu einem Kampf für die Freiheit, wie sie das Christentum verkündet, aufrufen. Die Freiheit, wie sie das Christentum versteht, ist ein Kennzeichen der Persönlichkeit. Die Freiheit kämpft mit Christi Segen für das Recht, glaubt an die Überlegenheit des Geistes über den historischen Materialismus in der Kulturentwicklung und in der Geschichte. Sie kämpft gegen die dunklen Mächte, welche den Geist gefährden und den Menschen in seiner moralischen Würde zu ruinieren versuchen, weil sie ihn als ein einfaches Element in der Natur, als ein bio-

logisches Gefüge von Knochen und Fleisch betrachten. Die Freiheit wird in harmonischer Zusammenwirkung mit der göttlichen Gnade Licht und schöpferische Macht. Sie verwandelt das Leben in Gerechtigkeit und Liebe. Sie gibt dem Leben ein fröhliches Gepräge, welches ein Vorgeschmack der totalen Freude im Triumph des Reiches Gottes ist. Auf diesem Grundgedanken könnte die Jugend in der ganzen christlichen Welt organisiert werden. Das hätte geschehen sollen, sobald die Führer der verschiedenen Konfessionen auf internationalen Konferenzen zusammenzukommen begannen. Diese Aufgabe hätten begeisterte Führer, die tief an ihre hohe Sendung glauben, übernehmen sollen. Der Dienst, welchen eine solche Weltorganisation der Menschheit leisten könnte, wäre grossartig und ausserordentlich fruchtbar. Dies wäre das Schönste, was die Kirchen der Welt schenken könnten. Nur in einer solchen positiven Arbeit kann sich der wirkliche Charakter des christlichen ökumenischen Geistes bewähren.»

Der russische Redner feierte «die ungeheure historische Bedeutung, die der Geistlichen Akademie» zukommt¹⁾. Diese gelte nicht nur für die orthodoxe Kirchenwelt, sondern auch für die ausländischen Kirchen der westlichen und östlichen Weltkugel. Die ungeheure Bedeutung erkläre sich vor allem durch die Krise, von der die westeuropäische Theologie erfaßt ist. Ein Beweis dafür seien die Kirchenkonferenzen von Stockholm, Lausanne, Oxford, Edinburg u. a., die geistliche Vertreter der verschiedenen Bekenntnisse, «vornehmlich Protestanten, Anglikaner, Altkatholiken und Orthodoxe zusammengeführt haben». Auf diesen Konferenzen «herrschte eine erstaunliche Unklarheit des theologischen Denkens in allen fundamentalen Fragen der christlichen Religion». Manche «einigten sich auf den Glauben an den Herrn Jesus Christus, die heilige Dreieinigkeit und sonst nichts als Kernstück des Christentums», wobei «die Dogmen der Inkarnation, der Auferstehung, der Mutter-Gottes-, Reliquien- und Heiligenverehrung (Ikonen) entweder abgelehnt oder als nebensächlich betrachtet werden». Die Krise der westeuropäischen Theologie spitze sich besonders zu um das Dogma von der Kirche. Einmal wird der Gedanke vertreten, dass «es die Eine Wahre Kirche gar nicht gibt». Dann läßt sich die Einheit der Kirche nur durch eine Einigung aller bestehenden Kirchen-Teile erzielen, wobei die konfessionellen Lehrunterschiede «als für unsere Erlösung nicht wesentlich dem Vergessen anheimgestellt werden». Ein weiteres Zeichen der Krise in der Lehrtätigkeit über das Dogma der Kirche «ist die Verweltlichung der Kirche», indem diese «aus dem mystischen Leib Christi in eine irdische, politische Organisation verwandelt wird mit Zielsetzungen, die nichts gemein haben mit dem Werk der Seelenrettung».

¹⁾ Ök. P. D. N. Z. vom 20. Februar 1948.

Hierauf geht der Redner mit der römischen und mit der anglikanischen Kirche ins Gericht, um die Frage aufzuwerfen: «Wer kann, wer muss der Christenheit heute auf die authentische, ökumenische Rechtgläubigkeit in ihrer ganzen Tiefe und Reinheit hinweisen? Diese ungeheure, verantwortungsvolle Aufgabe lässt sich nur erfüllen unter der Anleitung der Orthodoxen Kirche.» Der Gehorsam gegen die Kirche, «die ein Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit und darin das göttliche Geheimnis bis ans Ende der Welt kündlich gross ist» (I. Tim., 3.15), ist eine der vornehmsten Pflichten der Christen. Die Glaubensgeschichte und die Geschichte der universalen Kirche «bestätigen die Unfehlbarkeit der Kirche auf dem Gebiet der Glaubenslehre». Durch «die Unzulänglichkeit der gefallenen Kreatur, aber auch durch eine Verkehrung der Vernunft und Freiheit ergibt sich unschwer eine falsche Richtung, eine Abweichung von der ökumenischen Orthodoxie». Darum «bitten wir Gott und sind überzeugt davon, dass die Moskauer Akademie in ihrer Tätigkeit für die geistliche Erleuchtung allezeit beseelt sein wird von dem Wort des Apostel Paulus: ‚So stehet nun, liebe Brüder, und haltet an den Satzungen, die ihr gelehrt seid, es sei durch unser Wort oder Brief‘».

Zu den Äusserungen der griechischen Gelehrten sind einige kurze Bemerkungen wohl angebracht. Offenbar wird in beiden Aufsätzen der Wert dogmatischer Erörterungen, wie sie z. B. von der Weltkonferenz für Glauben und Verfassung durchgeführt werden, unterschätzt. Zunächst sei daran erinnert, dass die dogmatische Voraussetzung dieser Konferenz der Glaube an Christus als Gott und Erlöser der Welt ist. Wenn das etwa einmal von einem Teilnehmer übersehen wird, so korrigiert es sich von selbst. Proteste sind überflüssig, ein brüderlicher Hinweis genügt wohl. In Lausanne und in Edinburg ist immer wieder mit aller Deutlichkeit hervorgehoben worden, dass es nicht Aufgabe der Konferenzen sein kann, eine Union herzustellen, sondern die Konferenzen beschränken sich darauf in ihren Berichten das herauszuarbeiten, was die Kirchen gemeinsam haben und das was sie trennt. Den einzelnen Kirchen wird es überlassen, eine Verständigung mit den ihnen nahestehenden anzubahnen. Auf beiden Konferenzen hat sich herausgestellt, dass das gemeinsame Gut der Kirchen viel umfangreicher ist als man allgemein erwartet hatte. Das ist doch ein wunderbarer Erfolg. Wer daran zweifelt, lese einmal aufmerksam «Die Botschaft der Kirche an die Welt:

Das Evangelium» der Lausanner Konferenz, den Bericht über «Die Gnade» und «Die feierliche Bestätigung der Einheit» der Konferenz in Edinburg.

Aus der letzten Kundgebung wollen wir nur zwei kurze Abschnitte anführen: «Wir sind einig im Glauben an unsern Herrn Jesus Christus, das fleischgewordene Wort Gottes. Wir sind eins in unserer Bindung an ihn, das Haupt der Kirche, den König der Könige, den Herrn der Herren. Wir sind eins im Bekenntnis, dass diese Bindung den Vorrang hat gegenüber allen andern Treu- verpflichtungen, die Anspruch auf uns erheben. Diese Einheit besteht nicht in der Übereinstimmung in unserem Denken oder dem Einklang unseres Willens. Sie ist in Jesus Christus selbst gegründet, in ihm, der lebte, starb und wieder auferstand, um uns zum Vater zu bringen, und der durch Heiligen Geist in seiner Kirche wohnt. Wir sind eins, weil wir alle der Gegenstand der göttlichen Liebe und Gnade sind und weil wir von ihm gerufen sind, vor seinem Evangelium in der ganzen Welt Zeugnis abzulegen . . . » Noch ein Satz sei angeführt: «Wir empfinden voll Dank, dass wir in den letzten Jahren einander nähergekommen sind, dass Vorurteile überwunden und Missverständnisse beseitigt wurden, und dass ein wirklicher, wenn auch begrenzter Fortschritt auf dem Wege zu unserem Ziel, der Einheit des Geistes, gemacht worden ist.» Es darf zu diesem letzten Abschnitt gesagt werden dass viele Vorurteile und Missverständnisse, die im Westen allgemein gegen die orthodoxen Kirchen des Ostens verbreitet waren, beseitigt worden sind und diese Kirchen durch ihre Beteiligung an den Konferenzen für Glauben und Verfassung an Ansehen gewonnen haben, weil das Verständnis für sie zugenommen hat. Es hat sich auch herausgestellt, dass manche Ansicht, die als Dogma ausgegeben wird, als theologische Schulmeinung gewertet werden muss. Solche Erkenntnisse und Erfahrungen sollten nicht übersehen werden. Die Ausführungen des russischen Rektors sind zu knapp wiedergegeben, um näher darauf eingehen zu können. Die Kirche von Moskau hat sich bis jetzt an den Konferenzen nicht beteiligt. Es wäre nur zu wünschen, dass dies fortan geschehen würde. Im Laufe der Zeit würde sicher manches Vorurteil weggeräumt und für manche Erscheinung im Westen Verständnis gewonnen werden.

A. K.